

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Eisenbahn-Reisende durch das
Grossherzogthum Baden**

Schreiber, Heinrich

Carlsruhe, 1846

Von Krotzingen nach dem Haltepunkte Heitersheim

[urn:nbn:de:bsz:31-246990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-246990)

Von Krotzingen nach dem Haltpunkte Heitersheim, 1 St. 20 M.

Bald zeigt sich nun in der herrlichen Gebirgskette zur Linken das weite, sonnige Münsterthal mit dem gewaltigen *Belchen*, am seinem Eingange erblickt man auf ziemlich steiler Höhe die Burgtrümmer von *Staufen*, und am Fusse des Hügels, in fruchtbarer Feldmark, das *Städtchen Staufen*. Der Ort ist sehr alten Ursprungs, und entstand wahrscheinlich aus den Ansiedlungen um die Burg. Im Jahre 1139 war der Ort noch ein Filial von Kirchhofen. Gegenwärtig zählt Staufen gegen siebzehnhundert Einwohner, und unter den Gebäuden der Stadt zeichnet sich das alterthümliche Rathhaus aus. Es wird hier ein bedeutender Wochenmarkt gehalten, der stark besucht wird, und unter anderen aus ziemlicher Entfernung. Die Burg Staufen mit den dazu gehörigen Gütern war früher Zähringisches Eigenthum, welches die Herzoge einem Adelsgeschlecht zu Lehen gaben. Das Alter dieses Geschlechts, welches sich jetzt von dieser Burg nannte, reicht in eine Zeit hinauf, wo sich das Wesen des Adels erst zu gestalten begann. Nach einer Stelle in den Traditionen des Klosters Hirschau soll das Geschlecht der Herren von Staufen sogar ein Nebenzweig der Zähringer gewesen sein. Die Herren von Staufen führten die Schirmvogtei über das Kloster Sankt Trutpert im nahen Münsterthale, und da sie diess Amt, wie es in jenen Zeiten des Faustrechts gewöhnlich war bei dem Adel, zu Bedrückung der Mönche und zu Erpressungen und Gewaltthätigkeiten aller Art missbrauchten, um sich und ihr Geschlecht dadurch zu bereichern, so hatten sie oft die erbittertsten Streitigkeiten mit den Mönchen und ihren Aebten, woraus nicht selten blutige Fehden entstanden. Unter anderen erzählen darüber die Annalen des Klosters folgenden Vorfall: Als Herzog Berthold V. von Zähringen zum Reichstag nach Frankfurt zog, musste ihn Otto von Staufen, den er vor allen Dienstmannen seines Hauses

liehte, begleiten. Wenige Tage vor der Abreise hatte derselbe, da es ihm an Pferden für das Gepäck mangelte, den Mönchen in Sankt Trutpert zwei entwendet, und als sie ihm desswegen Vorwürfe machten, geschworen: nach seiner Rückkehr von ihrem Neste keinen Stein auf dem anderen zu lassen. Durch diese Drohung erschreckt, flehten sie inbrünstig zu Gott und ihren Schutzheiligen um Rettung. Und ihr Gebet blieb nicht unerhört. Als der Zug des Herzogs auf dem Heimwege an einen zugefrorenen Fluss kam, und Otto, das Eis zu versuchen, voranritt, stürzte mit ihm das allzu müthige Pferd rücklings nieder. Gelähmt von dem heftigen Fall, wurde er unter zunehmenden Schmerzen in die nächst gelegene Hütte gebracht, wo er nach wenigen Augenblicken seinen Geist aushauchte. Das Geschlecht der Herren von Staufen erlosch im Jahre 1602 mit Georg Leo, der mit Margaretha von Waldburg vermählt war, aber keine Kinder hatte. Diess scheint ihn missmuthig gemacht und zur Verschwendung getrieben zu haben, denn er verschleuderte sein anererbtes Vermögen, gerieth in Geldnoth, und endigte unter armseligen Verhältnissen. Nach seinem Tode zog das Erzhause Oestreich die Herrschaft Staufen als erledigtes Lehen ein, verpfandete sie aber im Jahre 1628 um 145,145 Gulden an den Obristen Hannibal von Schauenburg, löste sie 1632 wieder ein, um sie sechs Jahre später um die Summe von 260,000 Gulden an die Abtei Sankt Blasien zu verkaufen, mit deren Besitzungen es später an Baden kam. Die Ruinen von Staufen sind weitläufig, und verrathen durch ihren Umfang die ehemalige Bedeutung der Burg. Von hier hat man eine ungemein ziehende Aussicht. Aus den benachbarten Thälern schweift das Auge hin zu dem mächtigen Kaiserstuhl, dann hinüber in die übrerrheinischen Lande zu dem dunklen Saume der Vogesen, oder hinauf nach dem schönen Schweizerlande und seinen gewaltigen Bergzügen, wo sich der Blick in duftiger Ferne verliert. Die Südseite des Schlossberges ist mit Reben bepflanzt, und der Wein, der hier gewonnen

wird, der sogenannte *Burghalder*, gehört zu den vorzüglichern Sorten, so wie denn überhaupt hier die Markgräflerweine ihren Anfang nehmen. Oberhalb Staufen zieht sich gegen Sulzburg ein fünfzehnhundert Fuss hoher Rebhügel hin, der *Kastelberg*, an dessen sonnigen Hängen ein Wein gedeiht, welcher unter den Markgräflerweinen die erste Stelle einnimmt, und unter dem Namen *Kastelberger* weithin bekannt ist. Ihren Namen hat diese Höhe unbezweifelt von einem römischen Kastell, das einst hier gestanden, und wovon man auf der Spitze noch umfangreiche Reste massiver Grundmauern, und am Abhange des Berges noch Trümmer ehemaliger Vorwerke findet. Unter dem Grossherzog Karl Friedrich wurden die ersten Rebanlagen auf dem Kastelberg gemacht, und der Grossherzog Leopold hat an demselben ein schönes Besitzthum. Hinter Staufen betritt man das anmuthige *Münsterthal*, welches von zwei starken Gebirgsästen gebildet wird, die vom mächtigen Schauinsland und vom hohen Belchen auslaufen, und zuerst in südwestlicher, dann in mehr nördlicher Richtung sich gegen die Rheinebene hinausziehen. Das Münsterthal ist zwar nicht ausgezeichnet durch hohe, landschaftliche Schönheiten und überraschende Naturscenen, aber es ist so räumlich und hell, die Matten darin so frisch und blühend, der klare, schäumende Bach, der es durchströmt, und dessen Namen *Neumagen* seinen römisch-keltischen Ursprung keineswegs verläugnen kann, rauscht und murmelt so vertraut und heimisch, die stattlichen, ländlichen Wohnungen, die sich seiner ganzen Länge nach hinziehen, haben ein so heiteres, einladendes Aussehen, dass das Thal hiedurch einen ganz idyllischen Charakter gewinnt und äusserst anziehend erscheint. Seinen Namen hat das Münsterthal von der ehemaligen Bergstadt *Münster*, welche einst im unteren Theil desselben lag, und vielleicht aus einer Ansiedlung der Römer entstanden war, die in dieser Gegend schon bedeutenden Grubenbau betrieben haben sollen. Da bekanntlich dieses Thal seine erste Kultur der Abtei Sankt Trutpert zu verdanken

hat, so wäre es auch möglich, dass nach einer späteren Stiftung das Kloster seine ursprüngliche Stelle verlassen, und die gegenwärtige, gelegene Stelle gewählt zwischen dem Neumagen und dem Pfaffenbach, während auf der alten noch die Kirche oder das Münster zurückblieb, um welches dann die benachbarten Bergleute sich ansiedelten, und eine Stadt erbauten. In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts aber ward die Stadt Münster von den Freiburger Bürgern von Grund aus zerstört, ohne dass man einen Grund anzugeben wusste, der die Veranlassung zu so ernster Fehde gegeben. Da aber die Freiburger Münzstätte die herrschende in der Gegend war, so liegt die Wahrscheinlichkeit nicht fern, wie es hieraus zu Zerwürfnissen und zum Ausbruch eines Krieges kommen konnte. Die Münsterer, fährt die Sage fort, zogen aus, lagerten sich an dem Eingange des Thales, und erwarteten den Feind. Diesem aber gelang es, ihnen im Rücken, in die schutzlose Stadt zu dringen, und diese fand so ihren Untergang. Nach solchem Verluste ihrer Heimath siedelten sich die Münsterer am Fusse des Staufenberges an, wo von Alters her ein kleiner Ort gestanden, und hieraus soll die Stadt Staufen entstanden sein. Die Bewohner der zahlreichen Wohnungen, welche sich auf einer Strecke von mehreren Stunden durch das Thal hinreihen, bilden die beiden Gemeinden *Obermünsterthal* und *Untermünsterthal*. Die erstere zählt etwa dreizehnhundert Einwohner, welche in vier Rotten eingetheilt werden; Untermünsterthal hat in acht Rotten neunzehnhundert. Am Fusse des hohen Berges, auf dessen Rücken einst die Herren von Staufen das feste Schloss *Regelsburg* erbauten, scheidet sich das obere Münsterthal vom unteren. Unweit von da liegt das ehemalige Kloster *Sankt Trutpert*, eine der ältesten Benediktinerabteien im südwestlichen Teutschland, der dieses Thal, so wie die nächste Umgebung, die erste Kultur wieder verdankt nach dem Untergange der Römerherrschaft. Ueber die Entstehung des Klosters erzählt die Sage Folgendes: Im siebenten Jahrhundert

zogen zwei schottische Herzogssöhne, Trutpert und Rupert, nach Rom zu den Gräbern der Apostel Peter und Paul. Von da zog Trutpert nach Deutschland, und fand hier das unwirthliche Thal, das seinem Vorhaben ganz entsprach. Otbert, der Besitzer des Thales, entsprach gerne dem frommen Wunsche des Mannes, und räumte ihm das Thal ein, und gab ihm noch sechs Knechte, die ihm bei seiner Arbeit helfen sollten. Rastlos und unermüdet arbeitete er nun an Lichtung und Urbarmachung der Wälder. Der schweren Arbeit mochte es nun für zwei der Knechte zu viel sein, sie verabredeten sich, und erschlugen den frommen Mann. Aber einer von ihnen wurde erhängt, der andere tödtete sich selbst. Otbert liess den Leichnam in einem steinernen Sarge in dem neuen Gotteshause beisetzen; und in der Folge bauten sich Einsiedler hier an, und lebten unter einem Vorsteher nach der Regel des heiligen Benedikts. Im Laufe der Zeit erwarb sich das Gotteshaus durch Schenkungen sehr ansehnliche Besitzungen und Reichthümer. Die Klostergebäude waren einst von sehr beträchtlichem Umfange, sind aber jetzt zum Theil abgebrochen, und die übrigen sind nun Eigenthum des Freiherrn von Andlau. Die noch vorhandene Klosterkirche dient den Thalbewohnern zum Gottesdienste. In der Gruft der Kirche fanden die Schirmvögte der Abtei, die Herren von Staufen, von welchen die Abtei so zahllose Unbilde zu erdulden gehabt, ihre letzte Ruhestätte. So wie diese zur besseren Ueberwachung der Mönche und ihres Eigenthums auf der einen Seite des Klosters die feste Regelsburg aufgeführt hatten, so erbauten sie auf der anderen in einer engen Seitenschlucht, die sich gegen den mächtigen Belchen hinzieht, das Schloss *Scharfenstein* auf steiler Felshöhe. Bis zum Fusse des Belchen zieht sich diese Schlucht, welcher sich im hintersten Thalgrund viertausend dreihundert siebenundneunzig Fuss hoch majestätisch emporthürmt, und einen grossartigen Anblick gewährt, denn kein Berg des ganzen Schwarzwaldes nähert sich seiner Gestalt nach so sehr der Alpenform, als

der Belchen. Kahl und steil hebt er sein Riesenhaupt in die blauen Lüfte, und schaut über die dunklen Bergrücken in die nahen Thäler des Schwarzwaldes, und hinaus in die Ebene. Sein Gipfel ist nicht ohne Mühe zu ersteigen, aber auf demselben entfaltet sich eine unermessliche Aussicht, und auf keinem der höheren Berge dieser Kette zeigen sich so deutlich die fernen Firsten des Alpenwalles von den Tyroleralpen bis zur schimmernden Eisspitze der Jungfrau. Durch die oben erwähnte Seitenschlucht des Obermünsterthales führt der Weg von hier in das liebliche Wiesenthal. Er zieht sich über die sogenannte *Grinne*, oder den hohen Bergrücken, durch welchen der Belchen mit der südlichen Fortsetzung des Schauinsland zusammenhängt. In Obermünsterthal wird bedeutender Grubenbau auf Silber und Blei betrieben, besonders in den Gruben *Teufelsgrund* und *Riggenbach*. Das Pochwerk und die Schmelzhütte sind von dem badischen Bergwerksverein neu erbaut und eingerichtet worden, und verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden. Der Bergbau beschäftigt im Münsterthal gegenwärtig weit über zweihundert Menschen. Dass übrigens der Grubenbau in dieser Gegend in weit bedeutenderer Ausdehnung betrieben worden, beweisen die vielen, verlassenen Schachte und Stollen, die sich da und dort im Thale öffnen, und tief in das Innere der Berge hineinziehen. — Eine halbe Stunde von Staufen liegt am Fusse des Gebirges in äusserst anmuthiger Lage, von blühenden Matten umgeben und von Obstbäumen zum Theil versteckt, das Dorf *Grunern*, wo sich ein Bad befindet. Die Mineralquelle, welche besonders auf das Zellensystem wirken soll, hat einen angenehmen, etwas säuerlichen Geschmack, und ist rein und hell wie Krystall. Das Bad ist schon längst im Gebrauch, und die jetzigen Bad- und Wirtschaftsgebäude wurden im Jahre 1738 vom Kloster Sankt Blasien erbaut, welches damals im Besitz der Herrschaft Staufen war, zu welcher Grunern gehörte. Die Gebäude enthalten hinlänglichen Raum, und zu den fünfzig Badekabinetten sind in neuerer

Zeit auch Einrichtungen zu Douche- und Dampfbädern gekommen. Das Badhaus wird überdiess als Vergnügungsort von den Bewohnern der Umgegend besucht.

Von Krotzingen nach dem Haltpunkte Heitersheim, 1 St. 20 M.

Die Bahn nähert sich jetzt rasch der Grenze der oberen Markgrafschaft, diesem reizenden, reichgesegneten Landstrich des Grossherzogthums, wo noch viel von der alten teutschen Art und Sitte heimisch ist, und von der Väter schlichter Treue. Der sorgfältige Anbau der fruchtbaren Felder, das reinliche, wohnliche Aeussere der Häuser, und das kräftige Aussehen der Bewohner verkünden allenthalben den herrschenden Wohlstand. Die abwechselnden Formen der einzelnen Höhen in der düsteren Bergkette ziehen fortwährend die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich, während die grünen Vorhügel des Gebirgs mit duftenden Weingärten überdeckt sind, zwischen denen die Dächer der zerstreuten Dörfer hervorschimmern, die sich von gleichem wohlhabenden Aeussern zur Rechten der Bahn zeigen, wo nur immer das Terrain und das Niveau der Bahn die Aussicht dahin gestatten. Die schöngeformten, steilen Berge bei Sulzburg erscheinen nun näher, und der gewaltige, dunkle Blauen steigt aus der Schwarzwaldkette empor. *Heitersheim* ist ein freundliches Städtchen von vierzehnhundert Einwohnern, das seinen Namen nicht umsonst führt. Hier war früher ein schönes Schloss mit geschmackvollem Garten, das aber gegenwärtig zu Privatwohnungen abgegeben ist. Dasselbe wurde im Jahre 1524 neu aufgebaut, nachdem es von den aufrührerischen Bauern niedergebrannt worden. Bereits im Jahre 1290 ward Heitersheim von dem Markgrafen Heinrich von Hachberg an den teutschen Orden vergabt, welcher schon damals beträchtliche Güter in dieser Gegend besass, und nun eine Statthalterei daraus errichtete. Im Laufe des sechs-